

Bernadette Soubirous : die heilige Seherin von Lourdes (1844-1879)

Autor(en): **Grossheutschi, Augustin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **73 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedenktag am 16. April:

Bernadette Soubirous – die heilige Seherin von Lourdes (1844–1879)

P. Augustin Grossheutsch

Der Zugang zur Heiligen

Als ich letztes Jahr die Pilgerfahrt nach Lourdes plante, wurde mir geraten, den Weg über Nevers zu machen, um Lourdes besser verstehen zu können. Wir sind daher am ersten Tag nach Nevers ans Grab oder vielmehr zum Sarkophag der hl. Bernadette gefahren und sind anderntags nach Lourdes gekommen. Das Bild der jungen Ordensfrau hat uns begleitet. Wenn ich nun versuche, über Bernadette zu schreiben, dann muss ich den umgekehrten Weg gehen. Lourdes ist der Ausgangspunkt und Nevers wird die Endstation sein.

Ihre Familie

François Soubirous, von Beruf Müller, heiratete am 9. Januar 1843 Louise Casterot. Sie wohnten in Lourdes. Ihr erstes Kind, das am 7. Januar 1844 geboren wurde, nannten sie Bernadette. Drei weitere Kinder wurden ihnen nach und nach geschenkt. Die Mühle wäre eine gute Existenzgrundlage gewesen, hätte Vater Soubirous mit einer normalen Zahlungsmoral der Kunden rechnen können. Doch der Kreis der Nichtzahlungsfähigen vergrößerte sich zusehends; dazu kam, dass der Müller ein gutes Herz hatte, und Mehl

vorstreckte bis zum Geht-nicht-mehr. Die Familie geriet in finanzielle Schwierigkeiten, was einen häufigen Wohnungswechsel zur Folge hatte. 1855, elfjährig, begann Bernadette als Haushälterin und Kindermädchen bei ihrer Tante Bernarde zu arbeiten. In dieser Zeit wurde Bernadette von der Cholera befallen, die ihr Wachstum stark verzögerte. Sie litt zudem schon längere Zeit an Asthma. Dem Vater wurde zu eben dieser Zeit ein Mehldiebstahl angelastet. Er musste ins Gefängnis, wurde jedoch freigesprochen. Doch der Makel und die Schande blieben an der Familie haften. Im Januar 1858 kam Bernadette endgültig zu ihrer Familie nach Lourdes zurück. Eben war wieder ein Wohnungswechsel fällig. Die sechsköpfige Familie musste Vorlieb nehmen mit einem einzigen Raum, der vorher als Arrestzelle gedient hatte und deshalb «Cachot» (Kerker) genannt wurde. «Bernadette hatte nie die Schule besucht, sie konnte weder rechnen noch schreiben: sie war eine Analphabetin», so wird berichtet. Religionsunterricht hingegen hat sie bekommen. Sie war bis anhin kein aussergewöhnliches Mädchen.

Die Wende im Leben der Bernadette – 1858

Es ist Donnerstag, der 11. Februar. Bernadette und ihre Schwester Toinette gehen in Begleitung von Jeanne Abadie zum Zusammenfluss der Gave mit dem Savy-Bach. Sie sollen Treibholz sammeln, das man verbrennen will. Beim Fluss angekommen, entdecken die Mädchen auf der gegenüberliegenden Seite viel Brennholz. Die beiden andern Mädchen durchwaten

den Fluss. Als Bernadette ihre Schuhe ausziehen will, um den Fluss zu überqueren, erblickt sie in der Massabielle-Grotte eine Dame, ganz in Weiss gekleidet. Später wird ihr Bericht aufgeschrieben: «Ich hörte ein Rauschen, als wenn der Wind wehen würde. Als ich zur Prärie hinüberblickte, sah ich aber, dass die Blätter an den Bäumen sich nicht bewegten. Ich zog also meine Schuhe ganz aus und hörte dabei wieder dasselbe Geräusch. Als ich diesmal meinen Blick zur Grotte hinüberwandte, sah ich dort eine Dame. Sie trug ein weisses Kleid, einen blauen Gürtel, dazu einen weissen Schleier. Und auf jedem Fuss befand sich eine gelbe Rose, so gelb wie die Kette ihres Rosenkranzes. – Ich versuchte, mich zu bekreuzigen, doch meine Hand fiel herunter, als ich sie erheben wollte. Meine Hand zitterte; es war mir unheimlich, ich hatte schreckliche Angst. Aber ich lief nicht davon. Die Dame nahm ihren Rosenkranz in die Hände und bekreuzigte sich. Auch ich versuchte von neuem, das Kreuz auf die Stirn zu machen: diesmal gelang es mir mit Leichtigkeit. Meine Angst, meine Befangenheit legte sich. Ich kniete mich nieder und betete den Rosenkranz. Dabei schaute ich zur Dame hin und bemerkte, wie ihr Rosenkranz durch die Finger glitt, sie beim Beten ihre Lippen aber nicht bewegte. Als ich mein Gebet beendet hatte, winkte sie mich zu sich heran, doch ich getraute mich nicht näher zu ihr hin. Plötzlich war sie verschwunden.» Dieses Ereignis steht am Beginn einer wunderbaren Geschichte des Glaubens. Eben, man glaubte ihr nicht, man verbot ihr zur Grotte zu gehen, man schikanierte sie. Doch sie fühlte sich «der Dame» zu Gehorsam verpflichtet, und sie ging hin. Am Sonntag, 18. Februar, erscheint die Dame zum dritten Male. «Ich bat sie, ihren Namen aufzuschreiben, doch sie entgegnete: «Das ist nicht nötig» und fügte hinzu: «Wollen Sie die Güte haben und während vierzehn Tagen hierherkommen?» Und dann sagte sie noch mit leiser Stimme: «Ich kann Ihnen nicht versprechen, Sie auf dieser Welt glücklich zu machen, aber in der anderen.»» Das Geschehen an der Grotte in Lourdes konnte nicht verborgen bleiben, forderte jedoch auch Kritik und Widerstand heraus. Anlässlich der neunten Erscheinung, am Donnerstag, 25. Februar, heisst die Dame Berna-

dette, sich im Quellwasser zu waschen. Es existiert dort aber keine Quelle. Bernadette beginnt, den Boden mit blossen Händen aufzukratzen, bis sie auf einige feuchte Erdklumpen stösst, mit denen sie sich das Gesicht einreibt. Die Dame sagt ihr aber auch, dass sie von diesem Quellwasser trinken soll. Am selben Nachmittag entspriesst an jenem Ort, an dem sich das Mädchen «wie eine Irre benommen hat», eine Quelle. Nur drei Tage später wird sie richtig freigelegt und ausgebaut.

Am Dienstag, 2. März, so erfahren wir aus einem Protokoll, sagte die Dame zu Bernadette: «Gehen Sie zu den Priestern, und sagen Sie ihnen, sie sollen hier eine Kapelle bauen, und man möge in Prozessionen hierherkommen.» Der Pfarrer, Marie Dominique Peyramale, will davon nichts wissen. Er fordert Bernadette auf: «Frage das nächste Mal nach ihrem Namen!»

Am Donnerstag, 25. März, sind es über zwanzigtausend, die sich bei der Grotte versammeln. Bernadette erfährt den Namen der Dame. Sie rennt sofort zum Pfarrer, um ja nicht zu vergessen, was sie vernommen hat. «Ich bin die Unbefleckte Empfängnis», wiederholt sie auf dem Weg immer wieder. Und nun beginnt Pfarrer Peyramale an die Glaubwürdigkeit der Aussagen des Mädchens Bernadette zu glauben.

Bisher hat die Seherin nie davon gesprochen, dass ihr «Maria» erschienen sei. Sie sprach immer von der «Dame» und von «Aquero» (diese). Erst jetzt wurde ihr so richtig bewusst, dass sie «die heilige Jungfrau gesehen hat».

Bernadette wurde nicht in Ruhe gelassen, weder von jenen, die ihr glaubten, noch von jenen, die hartnäckig Widerstand leisteten. Sie jedoch wiederholte immer und immer wieder: «Ich habe sie gesehen . . .» Um sie vor dem Ansturm der Neugierigen zu schützen, riet man ihr, das Elternhaus zu verlassen. Am 15. Juli 1860 kam sie zu den Schwestern von Nevers, die in Lourdes eine Schule leiteten.

Am 7. Dezember 1860 wurde Bernadette Soubirous von Bischof Laurence zu einem letzten Verhör geladen. Dreizehn Monate später, am 18. Januar 1862, bezeugte dieser die Echtheit der Erscheinungen.

Die Klosterjahre – 1866 bis 1879

Am 4. Juli 1866 nimmt Bernadette Abschied von ihrer Familie und von ihrem geliebten Lourdes. Am 7. Juli trifft sie in Nevers ein. Dort schliessen sich hinter ihr die Tore des Klosters Saint-Gildard.

«Bernadette ist unter uns. Sie ist genau, wie ihr Ruf sie uns beschrieb: demütig bei ihrem übernatürlichen Triumph, einfältig und bescheiden, obwohl alles nur bisher dazu beigetragen hat, sie herauszustellen. Lachend und erfüllt von einem stillen Glück, obwohl seit langem die Krankheit ihren schwachen und gebrechlichen Körper aushöhlt.»

Bernadette kommt unter die Obhut der Novizenmeisterin Sœur Marie-Thérèse Vauzou. Diese ist keine zimperliche Frau, und es mag wohl Eifersucht mit im Spiele sein, wenn sie die junge Novizin besonders hart «anpackt». Drei Wochen nach ihrer Ankunft, am 29. Juli 1866, erhält Bernadette das Ordenskleid. Traditionsgemäss erhält sie ihren Ordensnamen. Bischof Forcade sagt zu Bernadette: «Sœur Marie-Bernard, der Herr bekleidet Sie mit diesem neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist.»

Nur kurze Zeit danach erkrankt Bernadette so sehr, dass man ihren Tod befürchtet. Der Arzt bestätigt: «Sie wird die Nacht nicht überleben.» Die Oberin, Sœur Joséphine, lässt den Bischof rufen. Spät in der Nacht trifft er ein. Er befürwortet, dass Bernadette so schnell wie möglich die Profess ablegt. Er spricht die Professformel, die Bernadette nur mit einem gehauchten «Amen» bestätigen kann. Der Bischof verlässt das Kloster. Wenig später richtet sich die Kranke auf und sagt zu Sœur Joséphine: «Mutter Oberin, ich werde heute nacht nicht sterben!» Erstaunt und zugleich erbost sagt diese: «Ich werde Ihnen den Schleier wieder nehmen, wenn Sie morgen nicht gestorben sind.» Sœur Marie-Bernard lebt am andern Morgen noch. Ihren Schleier durfte sie behalten. Sie meint: «Ich bin an das Tor gelangt, ich fürchte, es war noch zu früh . . . Nun gehöre ich zur Kongregation.»

Im Dezember 1866 trifft die Nachricht aus Lourdes ein, dass Bernadettes Mutter gestorben ist. Sie hat sie seit ihrem Abschied nicht mehr gesehen.

«In Saint-Gildard gab es kein Wiedersehen, Mutter. Also warten wir, bis wir zusammen sind im Himmel.»

Erst im Februar 1867 kann Bernadette das Krankenzimmer verlassen; sie kehrt ins Noviziat zurück. Und schon melden sich wieder die ersten Besucher, die ihr lästige Fragen stellen. Bernadette möchte sich am liebsten verbergen. Doch dafür hat kaum jemand Verständnis.

Wiederum wird es Oktober. Bernadette erneuert ihre Profess, die sie im «Angesicht des Todes» abgelegt hatte. Die jungen Schwestern bekommen ihre Ämter zugeteilt. «Was machen Sie mit Sœur Marie-Bernard?» fragt der Bischof die Oberin. Bernadette hört die Frage und die Antwort: «Ja, was machen wir mit ihr? Was kann sie? Nichts. Sie kann nichts – und man kann sie nirgends gebrauchen. Ja, sie wäre jedem Haus der Kongregation zur Last. Sie bleibt in Saint-Gildard.» Doch der Bischof von Nevers sieht tiefer.

«Sœur Marie-Bernard, ich gebe Ihnen das Amt zu beten. Ist es wahr, dass Sie zu nichts, zu gar nichts nütze sind?» «Das ist wohl wahr. Die gute Mutter Oberin erkennt mich, und sie täuscht sich nicht.» «Ich fürchte», so wendet sie sich an ihre Oberin, «ich fürchte, dass es meine Bürde und Amt ist, krank zu sein.» Mère Joséphine trug Bernadette das Amt der Krankenschwester auf. Sie wurde zum «guten Engel» für die Kranken, unerschöpflich im Trösten und im Leisten kleiner Dienste.

Wiederum holt sie die Krankheit ein. Wochenlang ist sie ans Bett gefesselt. Kaum genesen, erreicht sie die Nachricht vom Tode ihres Vaters. Sœur Marie-Bernard sagt: «Gott, ich danke dir, dass dieser François Soubirous mein Vater war. Nun, da er tot ist, ist er heimgekehrt. Und meine Mutter – seine Louise – wird im wohl zur Seite sein, sie war ihm alles.»

Später stirbt auch Pfarrer Peyramale. «Der gute Peyramale. Ich habe ihn und seine Priester mehr gefürchtet als den lieben Gott. Und doch – ich habe ihn wie meinen Vater liebgehabt . . .»



Sarkophag der heiligen Bernadette Soubirous im Kloster St-Gildard in Nevers.

Die letzten Tage Bernadettes

Frühling 1879. Bernadette erholt sich nicht mehr von ihrem Kranksein. Die Karwoche wird zu ihrer Leidenswoche. Sie hat zu kämpfen gegen die Mächte der Dunkelheit.

Am Osterdienstag fängt ihr Sterben an. Ihre Mitschwestern umstehen ihr Krankenbett. Sie beten, und Bernadette flüstert mit ihnen.

«Gott, ich liebe dich aus meiner ganzen Seele. Gott, ich liebe dich mit meinem ganzen Denken.» «Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.»

Leise spricht Sœur Marie-Bernard ein letztes Mal: «Maria, Mutter Gottes, bitte für mich arme Sünderin. O steht mir bei im letzten Kampf, Jesus, Maria, Josef.» Dann stirbt Bernadette. Es ist der 16. April 1879.

Am 4. Juli 1925 wird Bernadette Soubirous selig – und am 8. Dezember 1933 heiliggesprochen.

Worte Bernadettes

Über die Erscheinung: «Sie sah mich an wie ein Mensch, der zu einem andern Menschen spricht.»

«Ich möchte in den Himmel kommen, denn im Himmel ist man nicht mehr böse.»

«O Kreuz, mein Kreuz und mein Altar, auf dem ich mich für Jesus sterbend opfern will.»

«Was man tun muss, muss man tun. Und was man braucht, das braucht man. Was wir sind, Gott weiss es. In der Ewigkeit erfahren wir, wieviel wir wert sind.»

«Ich möchte nicht, dass mich die Unbefleckte tröstet. Nein. Sie soll mir Kraft erbitten – und Geduld.»

«Warst du glücklicher an deiner Grotte oder in der Stunde deiner ersten heiligen Kommunion?» Sie lächelte: «Ich war in Massabielle so glücklich wie am Tisch des Herrn. Maria – Jesus. Darf ich ihn von seiner Mutter trennen?»